



JENSEITS DER SCHUBLADEN

PAUL SCHWINGENSCHLÖGL

Seit 25 Jahren lebt der Österreicher Paul Schwingenschlögl in Berlin. Ende 1987 ist er gekommen, als die Mauer noch stand. Westlich davon ließ er sich nieder, um dann doch festzustellen, dass sie für Künstler durchaus porös sein konnte. Musiker aus dem Osten wie Günter Baby Sommer, Klaus Koch, Johannes Bauer oder Ulrich Gumpert kannte er schon aus Wien. Außerdem gab es Tagesvisa, die man durchaus für den nichtoffiziellen improvisierten Kulturaustausch nutzen konnte. Überhaupt ist das Überwinden von Grenzen eines der Charakteristika des Trompeters Schwingenschlögl. Manche stecken ihn deswegen vorschnell in die sogenannte Weltmusikschublade. Doch so einfach ist das nicht. „Ich bin angedockt an verschiedene Szenen, aber ich bin mehr ein Einzelner“, sagt er, als wir in einem Café in der Invalidenstraße nahe dem Hamburger Bahnhof sitzen. Paul Schwingenschlögl ist ein bedachter Mann. Ruhig und gar nicht auftrumpfend hat er viel zu erzählen.

Von Ulrich Steinmetzger

Aufbrüche

Geboren 1958 in Wien, sind die Eltern umgezogen in die Kleinstadt Mautern in Niederösterreich, als er drei Jahre alt war. Auf der anderen Donauseite lag Krems, das sich inzwischen schmückt mit einer Kunsthalle und einem Karikaturmuseum. Bekannt ist es besonders durch das Glatt & Verkehrt Festival, bei dem internationale Musiker wie Ibrahim Maalouf und Hugh Masakela auftraten. Eine schöne Weingegend mit hervorragendem Wein ist es sowieso. Natürlich gehört in so eine hügelige Gegend eine Blaskapelle. Aber die sollte erst später von Interesse sein. Mit acht begann Schwingenschlögl, Klavier zu spielen. Im Privatunterricht wuchs eine erste Begeisterung für die Musik.

In der Konviktschule bei den Zwettler Sängerknaben sollte sie weiter Futter bekommen. Doch das geschah nur teils, teils und anders als geplant. Das Internatsleben im Alter von zehn bis vierzehn aber war ein Einschnitt. Ein gar nicht begnadeter Sänger – der bis heute in seinen Bands andere singen lässt – kam nur noch einmal im Monat nach Hause und die Kirchenmusik begeisterte ihn nicht besonders. „Hüte dich vor Knabenchören“, heißt es irgendwo beim Poptheoretiker Diedrich Diederichsen.

Doch auch Überraschendes passierte. Einer der jungen Fratres machte ihn mit Musik von Led Zeppelin bekannt. Seine Schutzbefohlenen lauschten mit, auf der richtigen Seite der Tür. Die Verwirrungen des Zöglings Paul? Immerhin war das deutlich spannender als die Chormusik. Zurück daheim und im regulären Gymnasium gründete er mit zwei Schulfreunden ein Rocktrio, bei dem er am Schlagzeug saß und Cream hämmerte. Die Trompete kam ins Spiel durch die Blasmusik und mit sechzehn, siebzehn auch im Kremser Jazzkeller. Beim Auftritt der Super Nova Selection im Mai 1976 durfte er die vierte Trompete spielen. Ein wichtiges Erlebnis, denn die Band spielte nicht nur Swing, sondern auch Titel wie „Spinning Wheel“ von Blood, Sweat & Tears (mit dessen Trompeter Lew Soloff stand er später selbst mal auf der Bühne), „Maiden Voyage“ von Hancock und ein Stück von Charles Lloyd. Im selben Jahr machte er in Krems das Abitur.

Dann folgte in Gestalt des Schüleraustauschprogramms AFS ein wirklicher Einschnitt. In Bethesda, Maryland, einem Vorort von Washington D.C., lebte der Achtzehnjährige in einer Diplomatenfamilie und genoss das freiere amerikanische Highschool-System. Die Trompete war mitgereist, er bewarb sich für die Schul-Big-Band, schaffte die Aufnahme mit Mühe und Not und war mit deutlich schwierigeren Arrangements konfrontiert, zum Beispiel von Thad Jones und Mel Lewis. Der Kick zum Jazz kam tatsächlich im Mutterland desselben. Das Big-Band-Spiel war ein reguläres Unterrichtsfach, wurde täglich praktiziert und die Lust wuchs. Höhepunkt war der Auftritt der Band im Vorprogramm zur Buddy Rich Big Band. Und fast jede Woche hatte er die Möglichkeit, großartige Musiker live zu erleben: Stan Kenton, Dizzy Gillespie, Stanley Clarke, Chick Corea, Chicago, Weather Report und viele andere.

Frustrierend war die Rückkehr nach Wien. Er hielt sich für nicht talentiert genug fürs Musikstudium, wollte ohnehin keine Klassik spielen und entschied sich dagegen. Aber die Lust war geweckt und im Rückspiegel sieht es fast so aus, als hätten die immer wieder hinausgezögerten Studien als Dolmetscher und Übersetzer und der Wirtschaftswissenschaften vor allem den einen Zweck gehabt: Zeit zu haben, um in Tanzbands zu spielen. Weil es aber pro Abend nur zwei bis drei Stücke mit Trompete gab, saß er meistens an den Keyboards. Dann aber kam wieder so ein Einschnitt.

Initiationserlebnisse

Ein Schulfreund aus Krems, der Sänger und spätere Undergroundstar Ronnie Rocket, lud ihn ein, Trompete in einer Punkband zu spielen. „Paradoxiertweise ergab sich durch die Punkband ein Kontakt zu Franz Koglmann, der damit gar nichts am Hut hatte.“ Der elf Jahre ältere Wiener Flügelhorn- und Trompetenavantgardist mit dem lyrischen Ton und den komplexen Kompositionen wohnte im 9. Bezirk nur etwa 500 Meter entfernt. Paul Schwingenschlögl ging hin und hatte genau den Mentor gefunden, den ein junger Mann Anfang 20 braucht. Durch ihn hat er vieles entdeckt. Er gab ihm Unterricht, machte ihn mit Vertretern der Avantgarde- und Free-Jazz-Szene wie John Lindberg, Andrea Centazzo, Ernst-Ludwig Petrowsky, Günter Baby Sommer und Ulrich Gumpert bekannt und redete mit ihm nach dem Unterricht bei einem Glas Wein, wobei die richtigen Platten liefen. Das wurden für Schwingenschlögl Initiationserlebnisse. „Was mich beeindruckt hat Anfang der 80er Jahre, war sein runder Ton auf dem Flügelhorn; sein sonores Flügelhorn war wie eine Gegenbewegung zu den High-Note-Trompetern“, erinnert er sich heute. Wie ihm plötzlich klar wurde, dass man seinen eigenen Sound in die improvisierte Musik einspeisen muss, um seinen Weg zu finden, das faszinierte ihn.



Aufnahmen von und mit Paul Schwingenschlögl (Auswahl):

LPs:

Kontrom: Grenzenlos, Extraplatte EX 94, 1989
Koch.Drees.Hübner.Schwingenschlögl:
 Ostkreuz, Blue Song 0775 038, 1991
 (auch als CD erschienen, Blue Song 0175 038)

CDs:

Manfred Schulze Bläserquintett:
 Konzertino, FMP 70, 1995
Takabanda: Ora Imprecisa, yvp music 3055, 1996
Salamat: Nubiana, Piranha 1044, 1996
Takabanda: La leggenda del pescatore,
 J4E 4752, 2001
African Chase Experience: Adouna,
 Bolibana International Productions 406, 2004
Takabanda X: Fructus Spiritus,
 Konnex CD 5187, 2007
Abrasaz: Biraminket,
 Jazzwerkstatt 045, 2008
Manfred Schulze Bläserquintett:
 Choralkonzert, FMP 145, 2010
 Hang Caravan, Morgenland 7007, 2012
 Injun Biscuit Factory,
 Allzeit Musik 0035, 2012

Equipment:

Instrumente:
Flügelhorn Couesnon Paris
Trompeten Henri Selmer
 Paris 703, Bach Stradivarius
 Modell 37

Mundstück:
Flügelhorn Exclusive FI 4C
Trompete Schilke 12B4,
 Breslmair G3

Koglmann war gemeinsam mit Ingrid Karl auch der Initiator der Wiener Musikgalerie. Einmal pro Jahr veranstalteten sie einen Workshop mit prominenten Lehrern: 1983 mit Michael Mantler, 1984 mit Bill Dixon, 1985 mit George Russell und 1986 mit Gil Evans. „Der Bill-Dixon-Workshop ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Kleine Ensembles, gemeinsame Improvisationen, tolle Erfahrungen.“ Der Stachel jedenfalls war eingepflanzt. Von George Russell selbst sein Lydian Concept vorgestellt zu bekommen, war ein ganz besonderes Erlebnis. „Gil Evans war ganz entspannt. Am Ende des Workshops lernte ich ihn und seine Frau näher kennen und wir tauschten Telefonnummern aus. Welch eine große Überraschung, als fünf Monate später der Manager der Band anrief und fragte, ob ich für Shunzo Ono einspringen könnte beim Auftritt der Gil Evans Jazzband am 4. Juli beim Jazzfestival Wien. Mit dieser hochkarätigen Band mit Musikern wie John Surman, Lew Soloff, Chris Hunter, Kenwood Dennard und George Adams auf der Bühne zu stehen, war das bisherige Highlight in meiner Musikerkarriere. Ich war natürlich supernervös. In einer Trompeten-Section zu sitzen mit Lew Soloff und Miles Evans, dem Sohn von Gil Evans, war eine echte Herausforderung. Die Musiker waren aber alle sehr nett und so legte sich die Nervosität. Ich hatte sogar ein Solo, das sie alle gut fanden. Dieser Auftritt ist mir so in Erinnerung geblieben, als wäre er erst gestern gewesen.“ In der Wiener Zeit gab es einige Auftritte mit der Soulband Soulfinger, mit dem klassischen Gitarristenvirtuosen Alfred Polansky, aber vor allem mit dem Bläsertrio Trans, das dann durch Walter Malli zum Quartett erweitert wurde. Gelegentlich spielte auch Radu Malfatti mit, u. a. beim Jazzfestival Salzburg. Mit Trans fuhr Schwingenschlögl im Juli 1996

zu einem Auftritt nach Berlin. Dort lernte er seine Ex-Freundin kennen und nach acht Monaten Zivildienst in der Nähe von Wien zog er zu ihr nach West-Berlin.

Eineinhalb Jahre nach dem Auftritt mit Gil Evans war er in der geteilten Stadt, pflegte die Kontakte zu Musikern aus dem Osten wie Heiner Reinhardt, Joe Sachse, Steffen Hübner, Johannes Bauer und Klaus Koch und besuchte oft die Montagskonzerte im Haus der Jungen Talente in Ostberlin. Dort traf er den Organisator Jimi Metag, der ihn für eine Zwei-Wochen-Tournee im Januar 1990 in der noch existierenden DDR gemeinsam mit dem Wiener Gitarrenvirtuosen Alfred Polansky buchte. „Das war ein prägendes Erlebnis. Die Grenzen waren offen, doch die Strukturen der DDR bestanden noch. In den größeren Städten wie Dresden und Rostock war das Publikumsinteresse nicht mehr so groß, umso enthusiastischer war aber das Publikum in Städten wie Guben, Hoyerswerda und Erfurt.“

In Westberlin spielte er mit der Band Coal Punkjazz in besetzten Häusern, powerte sich aus vor einem anderen Publikum. Tiger hinter Gittern hieß eine skurrile Band von damals. Die Szene war bunt und anders als in Wien. Einmal landete er sogar im Vorprogramm eines Sun-Ra-Konzertes. Nach einigen Jahren in Paris, wo seine derzeitige Freundin wohnt, ist Paul Schwingenschlögl wieder mehr in Berlin verankert. „Die Jahre in Paris waren spannend, besonders die Auftritte mit großen Musikern wie Jean-Jacques Avenel. Das Leben dort ist aber härter und die Auftrittsmöglichkeiten sind nicht sehr groß. In meinem neuen Berlin/Paris-Projekt arbeite ich aber weiter mit französischen Musikern zusammen.“

Circa 50 Konzerte spielt er im Jahr, drei bis fünf Stunden übt er täglich. Als freier Mitarbeiter arbeitet er für das Kulturamt seines Stadtbezirks Neukölln, organisiert die Konzertreihen „Sommer im Park“ und „Salonmusik“. Er ist ein Basisarbeiter in Sachen Musik, der die finanziellen Seiltänze des Freiberufers kennt. Ist der stille und doch spontane Mann glücklich so? „Im Großen und Ganzen schon.“ Würde er wieder Musiker werden? „Wahrscheinlich. Eine feste Anstellung im Orchester oder an einer Musikschule wäre aber nicht schlecht.“ Vorbilder? „Auf dem Flügelhorn Palle Mikkelborg, Chuck Mangione, Art Farmer und Kenny Wheeler, auf der Trompete Tomasz Stanko, Nils-Petter Molvær, Enrico Rava, Paolo Fresu, Chet Baker und Lester Bowie. Und Don Cherry natürlich.“

Künstlerische Qualität

Zwischen modernem und freiem Jazz, Rock, zeitgenössischer Musik und sogenannter Weltmusik ist Paul Schwingenschlögl schwer festzumachen. Für Film und Theater hat er komponiert, am Landestheater Neustrelitz hat er bei der Aufführung des Tom Waits/Robert Wilson-Stücks „The Black Rider“ mitgewirkt, im Manfred-Schulze-Bläserquintett hält er die so einflussreiche Musik des avantgardistischen ostdeutschen Baritonsaxophonisten und Klarinettenisten wach, die zwischen Struktur und Expressi-

vität neue Maßstäbe setzte, mit den beiden Amerikanern Craig Burton und Zam Johnson zelebriert er als Trio Taboo elektronischen Groove Jazz, im Duo mit dem Pianisten Stefan Fischer macht er eine sehr harmonische Musik, Bearbeitungen von Filmthemen interessieren ihn sehr, Nino Rota und Ennio Morricone zum Beispiel.

Durch den englischen Posaunisten Hilary Jeffery kam er letztes Jahr in Kontakt mit der Komponistin Catherine Christer Hennix. Sie arbeitete in den 1960er und 1970er Jahren mit berühmten Musikern wie La Monte Young und Pandit Pran Nah zusammen. „Anfänglich war ich etwas skeptisch, doch ihre Art der Drone Music öffnete für mich eine völlig neue musikalische Welt.“ Mit CC Hennix und ihrem internationalen Ensemble The Chora(s)an Time-Court Mirage trat er dieses Jahr beim Berliner „Spectral“-Festival und beim Sonic Arts Festival in Amsterdam auf. Das Ensemble, bei dem auch sein österreichischer Kollege Franz Hautzinger spielt, gehörte laut der englischen Zeitschrift „Wire“ zu den Highlights des Amsterdamer Festivals.

Alles, was Schwingenschlögl tut, hat eins gemeinsam: künstlerische Qualität. Er ist kein Blender und lässt wie in Jahresringen seine wunderschöne Musik wachsen. Er eifert nicht im Höher-Schneller-Weiter und hechelt nicht nach Trends. Sein Trompetenton ist nicht exaltiert, sondern gediegen, warm und rund. Er ist ein begnadeter Melodiker in großen Bögen, der viel mehr produziert als schlichte Chill-out-Klänge. „Ich möchte bewusst nicht nur in eine Schublade fallen.“ Auch nicht in die sogenannter Weltmusik.

Dennoch ist es kein Zufall, wenn er unter seinen absoluten Lieblings-CDs spontan Don Cherrys „Multikulti“ nennt. Die Öffnung der Musik hin zum Außereuropäischen ist ihm ein besonderes Anliegen. Sein Quartett Abrasaz versammelt um ihn einen Inder, einen Türken und einen Japaner, in seinem Trio Hang Caravan spielen ein Italiener und ein Ungar, bei African Chase Experience ist schon der Name Programm. Injun Biscuit Factory, das

ist Schwingenschlögl plus ein Amerikaner und ein Inder. In Kairo hat er aufgenommen und 2000 hieß sein Projekt während der Leipziger Jazztage bezeichnenderweise Global Village. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen, immer wieder dieses Zusammenführen von Musikern mit anderen Backgrounds, diese Integration von Folkloreelementen in Improvisationen, die es ja auch anderswo gibt.

„Es funktioniert eigentlich immer. Man kann mit Leuten improvisieren, die von Jazzharmonien keine Ahnung haben. In außereuropäischen Musikkulturen spielt die Improvisation eine große Rolle und darüber kommt man zusammen. Zu afrikanischen Trommeln zum Beispiel kann man gut improvisieren, Melodien und Harmonien müssen aber auf den Sound der Trommeln abgestimmt sein. Wichtig ist die Mischung von beidem. Authentizität ist wichtiger, als nur ans Publikum zu denken. Jeder muss bei seinem Ich bleiben können. Ich bin für alles offen.“ Indische Musik kann relativ kompliziert sein, besonders die ungeraden Rhythmen, afrikanische Musik ist einfacher gestrickt. „In der afrikanischen Musik gibt es aber nicht nur die sehr rhythmische Musik, in der die Trommeln dominieren, sondern auch leise melodische Musik, die oft auf der Kora, einer 21-saitigen Stegharfe, gespielt wird. Auch damit beschäftige ich mich seit einigen Jahren.“

Oft lässt sich Schwingenschlögl's Musik mit dem bekannten Brecht-Vers beschreiben: „Das Einfache, das schwer zu machen ist.“ Man höre nur den wundervollen modernen Jazz seiner Band Takabanda, schwelgerisch unaufgeregte, unaufdringlich swingende Musik, deren Themen ins Ohr gehen und gute Laune machen. „Ich habe bewusst auf einfache Themen gesetzt. Das Komplizierte kann man ja dann in der Improvisation entwickeln.“ Oder Hang Caravan, wo das Eingängige von Schwingenschlögl's Melodik nur von zwei exotischen Hang-Perkussionisten gestützt und kommentiert wird, auf dass es zu schweben beginnt und eine Musik wächst, die Horizonte öffnet. ■

Anzeige



VOTRUBA
MUSIK
www.votruba-musik.at

Meisterwerkstätte für Holz- und Blechblasinstrumente
Verkauf - Reparatur - Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4 | Tel.: 01/5237473 Fax: -15 | E-mail: musikhausvotruba@aon.at